

Text: Timo Schickler

Von Null auf Hundert

Menschen mögen tierische Rekorde, auch wenn sie oft wenig Sinn machen

Als Kind spielte Helmut Mägdefrau, stellvertr. Tg-Dir., gerne Quartett, am liebsten das mit Schiffen. Obwohl er wie alle anderen nicht wusste, „was eine Bruttoregistertonne eigentlich ist“. Das muss er auch nicht. Hauptsache, sein Schiff fasst mehr Tonnen als die der anderen. Darum geht es bei dem Kartenspiel: Das Schiff, das am meisten wiegt, die meisten Passagiere trägt, am schnellsten fährt, gewinnt. Wie im Tierreich. Umso schneller das Raubtier ist, umso größer ist seine Chance, die Beute zu packen. Am schnellsten, das weiß fast jedes Kind, ist der Gepard. In nur drei Sekunden kann der Jäger auf 100 Kilometer pro Stunde beschleunigen. So schnell wie ein Sportwagen. Und doch hinkt der Vergleich, weiß Helmut Mägdefrau. Ein Ferrari oder ein Porsche kann sehr häufig so schnell starten, bis ihm der Sprit ausgeht und er nachtanken muss. Hat der Gepard keinen „Sprit“ mehr, stirbt er. „Ein Gepard kann vielleicht zwei-, dreimal so ein Tempo aufnehmen, wenn er die Antilope dann nicht gefangen hat, geht er ein“, erklärt der stellvertretende Tiergartendirektor. So viel Energie kostet es die Raubkatze, um Höchstgeschwindigkeit aufzunehmen. Dass der Gepard das überhaupt schafft, ist das Ergebnis eines „gnadenlosen Konkurrenzkampfes“.

Ein Kampf, bei dem es vor allem um eines geht: überleben. Und doch geht es eben nicht nur darum, schneller oder stärker zu sein. Antilopen sind beides nicht, dennoch leben Nilgau- oder Hirschziegenantilope noch, die es auch im Tiergarten Nürnberg zu sehen gibt. Auf einer kurzen Strecke ist der Gepard schneller, dafür kann die Antilope für lange Zeit schnell laufen. Ein Tiger, der angeblich zwischen zwölf und 14 Meter weit springen kann, muss ebenfalls genau überlegen, wann er zuschlägt. Klappt das dreimal nicht, stirbt auch er. Deshalb gilt es gerade für junge Katzen abzuwägen, wann sie ihren Angriff starten. Auch weil Tiger und Geparden nicht viel Nachwuchs haben – anders als Antilopen. „Sie erhalten ihre Art auch durch die Größe ihrer Herde.“ Und nur darum gehe es, sagt Mägdefrau.

Deshalb mag der Biologe die Auflistung tierischer Höchstleistungen nicht:

Sie spiegeln die Lebenswelt der Arten oft nicht wieder. Ja, der Gepard im Fernsehen rennt schnell. Aber eben nur sehr selten. „Sonst liegt er rum“, im Zoo wie in der Natur. 21 Stunden schläft ein Löwe jeden Tag. Auch ein Krokodil wirkt faul, scheint sich oft Stunden nicht zu bewegen. Um dann blitzschnell zuzuschlagen. „Vielleicht ist es das geduldigste Tier“, sagt Mägdefrau. Möglich macht das ihr Ruhestoffwechsel, bei dem die Krokodile so weit herunterfahren, dass sie lange in der lauernden Pose ausharren und ohne Nahrung auskommen können. Wie gut das funktioniert? „Krokodile gibt es seit 80 Millionen Jahren“.

Der Grund für solche Spitzenleistungen liegt in den Genen. Was gut funktioniert, setzt sich durch. Spezielle Fähigkeiten werden für die nächste Generation genetisch fixiert. Die Giraffe mit dem längsten Hals erreicht noch Blätter, die andere nicht mehr vom Baum pflücken können.

Sie werden kräftiger, setzen sich beim Kampf gegen andere Bullen durch „und der kürzere Hals fliegt raus“. Mit Superlativen im Zoo tut sich Mägdefrau schwer. Weil es nicht leicht sei, diese zu messen. Außer zum Beispiel das Alter und das Gewicht. Das älteste Tier im Zoo ist eine 56 Jahre alte Griechische Landschildkröte. Der Schwerste ist Panzernashorn Belur mit 2.000 Kilogramm. Doch genau könne man es nie sagen. „Bei den Seekühen heißt es, sie werden bis zu 600 Kilo schwer. Dann haben wir eine mit 980 Kilo gemessen“, erzählt Mägdefrau.

„In Singapur war die Waage beim Wiegen einer in Nürnberg geborenen Seekuh am Ende – da waren schon 1.100 Kilo erreicht.“

Mit voller Kraft gegen die Scheibe

Trotzdem ist es wichtig zu wissen, wie schwer ein Tier ist, wie stark, schnell oder wie weit es springt. Damit der Tiergarten die Gehege entsprechend bauen kann. Wenn sich Gorilla Thomas mit voller Kraft gegen die Scheibe wirft, muss das Glas halten. Das Gleiche gilt, wenn ein Tiger zum Sprung ansetzt. Der Tiergarten setzt auf den Erfahrungsaustausch mit anderen Zoos, das hat er auch bei der Planung des neuen Gorilla-Geheges getan – und hat den Graben tatsächlich noch einmal breiter gemacht. Bis zu 250 Kilogramm kann ein Gorilla übrigens schwer werden – und angeblich Gewichte bis zu 900 Kilogramm heben. Ein Schimpanse kann sich an einem Ast hochziehen, selbst wenn zwei seiner 50-Kilo-schweren Artgenossen an ihm hängen. Das aber ist nichts gegen eine Ameise, die fast das 40-fache ihres Gewichts stemmt. Den Vergleich mit den Winzlingen will Helmut Mägdefrau aber nicht gelten lassen, denn den könne ein großes Tier niemals gewinnen. Natürlich springe ein Floh im Verhältnis zu seiner Körpergröße weiter als ein Tiger. Jedoch stößt die Muskulatur irgendwann an ihre Grenzen. Trotzdem ist der schnellste Flieger im Zoo größer als seine Beute. Mehr als 200 Stundenkilometer ist der Wanderfalke schnell, auf 50 Stundenkilometer kommen Großlibellen.

Mit den 120 Sachen des Gepards können sie nicht mithalten. Obwohl dessen Tempo im Zoo nur selten aufblitzt. Der Tiergarten verzichtet auf Schlepplifte, wie sie andere Einrichtungen nutzen. Mit ihnen wird Futter durch das Gehege gezogen, das die Geparde dann jagen. „Schlecht ist so etwas nicht“, gibt Mägdefrau zu, nur sei das Tier damit 20 Sekunden beschäftigt. In Nürnberg bekommen sie stattdessen ein Beutetier im Ganzen vorgesetzt, das sie über Stunden zerlegen. Beim Fressen ist der Gepard ausnahmsweise nicht der Schnellste.